Am 19. October in früher Morgenstunde fand an der Elsterbrücke bei der Kleinen Funkenburg die Einweihung des Denkmals statt, welches der „Verein zur Feier des 19. October" zum Andenken an die Sprengung dieser Brücke während des Rückzugs der Franzosen am 19. October 1813 errichtet hat. Herr Dr. Naumann, der Vorstand des Vereins, warf zuerst einen kurzen Rückblick über die Einzelheiten des Rückzugs der geschlagenen Feinde, und übergab sodann das Denkmal an den Magistrat, in dessen Namen Herr Stadtrath Hermsdorf das unterdessen enthüllte Monument unter Dankbezeigung gegen den Verein übernahm. Herr Sup. Dr. Lechler sprach hierauf die Weihe über das Denkmal, und die Feier schloß dann mit einem Gesang der Versammelten.

Ueber die Festmahle, welche am Nachmittag des 19ten in sechs verschiedenen Localen abgehalten wurden, ist es überaus schwer Ausführlicheres zu berichten, da es dem einzelnen Berichterstatter nicht möglich war, gleichzeitig an allen diesen Orten zugegen zu sein. Der „Verein zur Feier des 19. October" eröffnete seine Tafel im Schützenhaus schon um 3 Uhr. Die Theilnahme an dem Mahle war eine außergewöhnlich zahlreiche, so daß nicht blos der große Saal, sondern auch sämmtliche Nebenräume vollständig gefüllt waren. Unter dem Eindrucke der eben erst beendigten Denkmals-Feierlichkeiten auf der Höhe bei Stötteritz und am Eingang in die Salomonsstraße war die Stimmung eine sehr gehobene. Herr Dr. Naumann eröffnete das Mahl, wie bei diesem Verein herkömmlich, mit einem Dankgebete, dem sich gleich darauf ein mit den lebhaftesten Zustimmungsrufen aufgenommenes Hoch auf Se. Maj. den König schloß. (Daß der verehrte Monarch auch telegraphisch begrüßt wurde und auf demselben Wege seinen Dank dafür aussprach, ist bereits gestern erwähnt worden.) Herr Adv. Schrey ließ in gewohnter gelungener Weise das deutsche Vaterland, Herr Hofrath Dr. Marbach in schwungvollen Worten die deutschen Freiheitskämpfer leben, während ein von E. Kauffer gedichtetes kerniges Lied das Vaterland und seine Helden feierte. Herr Dr. Th. Apel feierte in schlichten, aber sichtlich vom Herzen gehenden Worten seine theure Vaterstadt Leipzig, wofür ihm die lebhaftesten Beifalls- und Dankesbezeigungen aus der Mitte der Versammlung zu Theil wurden, welche sich in noch höherem Grade wiederholten, nachdem sein sehr gelungenes Lied an Leipzig gesungen war, dessen letzte Strophe lautete:

Schönes Leipzig, Geistesblüthe! hast Dich stets mit Riesenkraft
Aus dem Brand, der Dich umglühte, phönixfreudig aufgerafft!
Leipzig, Stadt, Du ruhmesreiche, Sachsens hehrer Edelstein,
Starker Zweig der deutschen Eiche, laß ein donnernd Hoch Dir weihn!

Der Rector der Universität, Professor Dr. Erdmann, brachte den Frauen und Jungfrauen Deutschlands seine Huldigung, worauf Herr Director Dr. Ramshorn durch den Vortrag des nachstehenden Gedichts großen Beifall erntete:

In Kurzem sind es der Jahre zwei —
Ihr werdet Euch dessen entsinnen —
Da drang uns zu Ohren ein Schmerzensschrei,
Als sollte das Blut uns gerinnen:
Daß bei Schandau in einem Felsenbruch
Eine riesige Steinwand gewichen,
Und vierundzwanzig Männer auf einem Zug,
Wie zu fürchten steh', seien verblichen.
Und wer nur die grausige Todesmähr
Von heimischem Boden vernommen,
Dem blieben die Augen nicht thränenleer,
Das Herz war vor Schmerz zu beklommen.
An dem furchtbaren Grabe im Felsengrund
Stehen trauernde Kinder und Frauen,
Die ringen vor Trauer die Hände sich wund,
Wollen nimmer dem Herren vertrauen.
Doch der menschlichen Liebe hochheil'ge Pflicht,
Nimmer wurde sie treuer geübet,
Wer zu helfen gekommen, der säumte nicht,
Ob auch Zweifel das Auge noch trübet;
Er hacket und gräbt ohne Rast, ohne Ruh,
Einen Zugang zum Grabe zu finden,
Und sieh', Gott der Herr giebt den Segen dazu,
Läßt das Schwierigste selbst überwinden.
Wohl währt es noch lang — eine angstvolle Zeit —,
Bis ein Weg in die Tiefe gefunden,
Doch werden die Wackeren alle befreit
Nach sechsundfünfzig qualvollen Stunden.
Und Alle, die verwundert am Grabe stehn,
Auf die Kniee fall'n Alle sie nieder,
Zum Dank für das Heil, das an ihnen geschehn,
Singen Gott sie begeisterte Lieder.

Nun fraget Ihr Festesgenossen wohl auch,
Was gewollt ich mit dieser Geschichte?
Nur kurz ist das Wort, welches weiter ich brauch',
Daß ich schließlich auch dieses berichte.

Nicht allein durch ihren Auferstehungstag
Wird den Arbeitern göttlicher Segen,
Das Gestein auch, das von der Felswand sich brach,
Bringt noch weiteren Segen entgegen.
Manch herrliches Stück weiß die kundige Hand
Für den Meisel der Kunst zu erhalten,
Und so wandert von dannen die Grabeswand
In verschiedenen Steinesgestalten.
Doch den herrlichsten Block in dem Felsenschacht,
Jenes Ostertags würdigsten Zeugen,
Den haben die Braven nach Leipzig gebracht,
Daß er fürder uns bleibe zu eigen.
Wo vor fünfzig Jahren Gott unserer Stadt
Auch ein herrliches Ostern gegeben,
Da der Block eine Stelle gefunden hat
Zu erneutem unsterblichen Leben.
Zum Denkstein an heiligem Orte geweiht
Unsers Welttheils tapferen Söhnen,
Soll fürder er schirmen vor blutigem Streit
Und die Völker in Frieden versöhnen.

Drum, theuere Festesgenossen, noch Eins:
Nun der Felsblock zum Denkstein geworden,
Sei schließlich gestattet, den Dank des Vereins
Zu verkünden in herzlichen Worten
Den Männern der Kunst, die vollendet den Bau
Mit den treuen Gewerken im Bunde,
Der Denkstein, eine Zierde für Stadt und Gau,
Giebt von Meistern der Kunst frohe Kunde.
Drum, Freunde, noch einmal die Gläser zur Hand:
's gilt den Künstlern und Bauleuten allen,
Laßt auch ihnen, so ehrt Ihr das Vaterland,
Jubilirend ein „Hoch" jetzt erschallen.

Nach einer längeren, begeisternden, oft vom Beifall der Versammlung unterbrochenen Rede des Herrn Professor Appellations-Rath Dr. Müller, welche mit dem Wunsche schloß, daß jeder Deutsche heimisch sein möge im Glauben, im Lieben und im Hoffen, mußten wir die Versammlung verlassen, um auch noch anderwärts wenigstens eine flüchtige Umschau zu halten.

Im Hotel de Pologne präsidirte dem Festmahle der bekannte österreichische Abgeordnete Dr. von Mühlfeld. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete Herr Oberbürgermeister Pfotenhauer aus Dresden mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, während Herr Dr. von Mühlfeld die Veteranen der Befreiungskriege, Herr Dr. Veit aus Berlin das gastliche Leipzig leben ließ, zu dessen Ruhm und Preis auch Herr Professor Dr. Blanc aus Halle einige von tiefer Ergriffenheit zeugende Worte sprach, während Herr Professor Dr. Wenck von hier der Blüthe der Städte und der guten Kameradschaft unter ihnen, Herr Dr. Joseph aber den würdigen Söhnen des Majors Friccius, welche bei der Einweihung des ihrem Vater gewidmeten Denkmals zugegen waren, ein Hoch brachte.

In der mit den Büsten der Helden von 1813 sinnig geschmückten Centralhalle präsidirte der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Seydel, der auch einen gediegenen Spruch auf das neu geeinte mächtige und freie Vaterland ausbrachte. Herr von Porgheim aus Wien ließ die Stadt Leipzig leben, Herr Dr. Heyner feierte den deutschen Volksgeist, Herr Piederich aus Detmold den alten Blücher und den anwesenden ältesten preußischen Officier General v. Pfuel, 1815 Commandant von Paris. Die heiterste Stimmung waltete noch spät unter allen Tafelgenossen.

Im Tivoli präsidirte der Bürgermeister Sick aus Stuttgart und er sowohl wie die Herren Prof. Wuttke von hier und Oberbürgermeister von Winter aus Danzig ernteten für ihre Trinksprüche auf das Vaterland, auf die Gefallenen und überhaupt die Kämpfer von 1813, so wie auf die Ehrengäste des jetzigen Festes den allgemeinsten Beifall.

In Sachen der Veteranen.

An den Tagen des Festes begegnete man nicht selten Veteranen mit einer oder mehreren Medaillen im Knopfloche eines Rockes, dessen Unscheinbarkeit durch die Bürste nur um so mehr hervorgehoben war und deren ganzer Darstellung die Festlichkeit umsonst ihr Gepräge aufzudrücken versuchte, denn was kann ein festlicher Tag gegen den Eindruck von funfzig in Entbehrungen und Mühen verlebten Jahren, die sich mit dem Feste abschließen ohne noch damit zu schließen. Es war ein drückender, ja man darf sagen beschämender Anblick und Gedanke, die, welche Leib und Leben dafür eingesetzt hatten, gleichviel ob freiwillig oder weil sie mußten, daß dies Fest gefeiert werden konnte, auf das man mit Recht geglaubt, nicht Glanz genug wenden zu können, in solcher diesen Glanz verkümmernden Erscheinung und Lage daran Theil nehmen zu sehen und nach den paar ausnahmsweisen Tagen, die ihnen durch die Festeinrichtung gewährt worden, für den Rest ihres Lebens in dieselbe zurücktreten zu wissen. Sollte Deutschland innerlich zu arm sein, hier eine Verpflichtung zu fühlen, oder äußerlich zu arm, sie zu erfüllen? Ließ es sich nicht zu einem der schönsten Theile der Fest-